

## Rezension

### Ursula Fölmlí (Hrsg.): Igajanumenechligaluege. Poetische Schweizerreise in Mund~Arten

Zürich: Limmat-Verl., 2007

Ildikó Szanyi

Institute of German Studies, Department of Germanic Literatures  
University of Debrecen  
Egyetem tér 1.  
H-4032 Debrecen  
ildiko.szanyi@gmail.com

Für einen Leser, der des Schweizerdeutschen nicht mächtig ist, klingt der Titel des von Ursula Fölmlí herausgegebenen Bandes *igajanumenechligaluege* unverständlich. Was kann dieses rätselhafte Wort bedeuten? Eine Andeutung ist im Untertitel aufzufinden: *Poetische Schweizerreise in Mund~Arten*. Dieser Gedichtband gibt also dem Leser die Möglichkeit, mit Hilfe von Gedichten eine Reise in die verschiedenen Mundart-Regionen der Schweiz zu unternehmen. Mundartliteratur hatte und hat auch heutzutage nicht nur in der Weltliteratur sondern auch in der deutschsprachigen Literatur eine umstrittene Position. Ihre Beurteilung ist sowohl aus dem Blickwinkel der Schriftsteller als auch aus der Perspektive der Kritiker zweiseitig. Einerseits ist die Mundart eine Besonderheit einer bestimmten Volksgruppe, die irgendeine Art der Identität<sup>1</sup> ausdrückt. Andererseits wird sie oft als der Literatur unwürdig gehalten, so bekommt sie oft eine sekundäre Rolle in der Literatur eines Landes.<sup>2</sup> Wegen der alltäglichen und weitreichenden Verwendung der unzähligen Mundarten befindet sich die Mundartliteratur in der Schweiz in einer ganz speziellen Lage. Aus der Sprach-

---

<sup>1</sup> Z.B.: Eduard Imhof, Autor von vielen Dialekttexten, in seinem persönlichen Brief an die Verfasserin.

<sup>2</sup> Z.B.: „Heute hat fast jedes Tal seinen eigenen „Dichter und fast alles, was sie schreiben, wird auch noch publiziert.“ Hugo Loetscher über die Sprachsituation in der Schweiz, *Books & Literature*, 29. September 2002.

situation der medialen Diglossie<sup>3</sup> ergeben sich in der ganzen Schweiz spezielle Lösungen literarischen Schaffens: Mundartgedichte. Obwohl die Mundart eine spezielle mündliche Sprachform ist, finden sich fast in jedem Kanton des Landes unternehmungslustige Autorinnen und Autoren vor, die in auch für die Schweizer fremden geschriebenen Dialekten schaffen, weil geschriebene Mundart ebenso fremd und abnormal für die Schweizer wirkt wie gesprochenes Hochdeutsch.<sup>4</sup>

Nach dem Vorwort von Pedro Lenz wird eine Auswahl von Gedichten zahlreicher Vertreter der Mundartlyrik aus den Kantonen Bern, Solothurn, Freiburg, Basel, Aargau, Zug, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Graubünden, Glarus, Schwyz, Luzern, Nidwalden, Obwalden und Wallis präsentiert. Diese Autorinnen und Autoren sind nicht alle hauptberuflich Lyriker oder Schriftsteller. Im Band können ebenso Gedichte von der Walliser Lehrerin Anna Maria Bacher wie Texte vom Grafiker und Ideenproduzenten Urs Schönbächler gelesen werden. Einige Autorinnen und Autoren haben schon ihre nationale oder weltweite Berühmtheit erlangt, wie Eugen Gomringer oder Mani Matter, andere stehen noch am Anfang ihrer Karriere. Eins haben sie gemeinsam: die Gedichte stammen aus der Periode von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis in unsere Zeit, das heißt, durch die Texte können wir Einblick in die moderne Mundartliteratur der Schweiz gewinnen. Bei der Auswahl der im Band erschienenen Autorinnen und Autoren hat die Herausgeberin auf ihre Subjektivität nicht verzichtet, wie sie es in ihrer editorischen Notiz schreibt. Ihr Ziel war, die Leserinnen und die Leser durch die Gedichte zu bereichern und zu erstaunen, was ihr ohne Zweifel maximal gelungen ist.

Mundartlyrik kann die literarische Palette der Deutschschweiz bereichern und sie scheint, mit ihren modernen, alltäglichen und persönlichen Themen keinesfalls langweilige Lektüre zu sein. Über die allgemeinen Funktionen hinaus hat sie aber auch eine konkrete Bedeutung: eine Art Identität zu schaffen. Die Ziele und Funktionen der Mundartlyrik haben sich in den letzten Jahrzehnten wesentlich verändert: statt der Heimatbe-

---

<sup>3</sup> „In einer Sprachgemeinschaft werden zwei Formen der gleichen Sprache verwendet, eine hochsprachliche und eine volkssprachliche, und jede Sprachform hat unterschiedliche Geltungsbereiche. Dabei sind die Sprachformen immer deutlich voneinander unterschieden.“ Siebenhaar, Beat & Wyler, Alfred: *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. Zürich: Pro Helvetia Stiftung, 1997, S. 11.

<sup>4</sup> „Die Hochsprache heißt in der Schweiz Schriftdeutsch oder Hochdeutsch und ist die Sprachform, in der vor allem geschrieben und gelesen wird. Ihr mündlicher Gebrauch beschränkt sich auf verhältnismäßig wenige Gelegenheiten in der Schule, den Massenmedien und der öffentlichen Rede. Die Mundart, das sogenannte Schwyzertütsch (Schweizerdeutsch) ist die selbstverständliche Umgangssprache aller sozialen Schichten. Sie wird aber nur sehr selten geschrieben und wenn, dann meist von jüngeren Leuten in ihrer privaten Korrespondenz mit individueller Orthographie.“ Ebd. S. 10.

schreibung in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und des Ausdrucks der nationalen Identität zur Zeit des Dritten Reichs stehen das Experiment mit der Sprache, der Ausdruck des „Ich – selbst“ an erster Stelle. Die grundlegende Funktion der Mundartlyrik – Identität zu schaffen – bleibt auch heute erhalten, aber jetzt spielt der Ausdruck der „selbst“-Identität des Autors die Hauptrolle.

Die Themen, die in den Gedichten der Anthologie vorkommen, sind wirklich sehr abwechslungsreich, sie knüpfen an das Leben des Menschen von heute an. Neben dem klassischen Identitätsbewusstsein geht es in diesen Gedichten um subjektive Gedanken wie z. B. in vielen Gedichten von Bernadette Lerjen – Sarbach, um Ereignisse der achtziger Jahre wie im *Rezession 1983* und *Tschernobyl 1986* von Max Huwyler, um alltägliche Situationen wie im *Generationenproblem* von Josef Villiger. Im Buch befinden sich sowohl Texte der konkreten Poesie wie *Drei Schmättlerlinge* von Beat Sterchi, als auch Beispiele der lautmalerischen Mundartlyrik wie *üsi schwizz* [unsere Schweiz] von Ernst Eggimann; sowohl naturbeschreibende Lyrik wie *Herbschtmorgen* [Herbstmorgen] von Peter Wyss, als auch Gedichte mit sprachspielerischen Elementen wie *Ds Fligügitär-Güdict* [Das Fliegengitter-Gedicht] von Rolf Hermann. Eine Vielzahl von Themen, Gedichttypen und Autoren, was die Leserinnen und Leser fasziniert.

Schweiz als Thema kommt in der Anthologie verhältnismäßig oft in Gedichten aus verschiedenen Zeitperioden und bei verschiedenen Autorinnen und Autoren vor. Linard Bardills Mundartgedicht *D'Schwyz am Morge* [Die Schweiz am Morgen] spiegelt eine der heutigen Auffassungen über das neutrale Land wieder. Der in Graubünden geborene und lebende Autor spielt mit den zwei Bedeutungen – abhängig vom kleinen oder großen Buchstaben am Anfang – der Wörter *Morgen* und *morgen*. Die Schweiz wird in verschiedenen Zeitebenen – am Morgen, tagsüber und am Abend – durch alltägliche Tätigkeiten an einem normalen Arbeitstag beleuchtet, so dass einen die letzte Tageszeit Gedanken über die Schweiz der Zukunft ahnen lässt. Bardill spielt nicht nur mit den Bedeutungen von *Morgen* und *morgen*, sondern auch mit den Antonymen *Morgen* und *Abend*.

Das Gedicht gründet sich einerseits auf die Gegenpole, andererseits auf die perfekte Harmonie der Darstellungsreihe vom Allgemeinen zu den Einzelheiten. Die ersten zwei Strophen bedeuten der Ausgangspunkt in der Entwicklung des von der Schweiz gepflegten Images. Der Ausgangspunkt wird im Rahmen eines perfekten Morgens irgendwo in der Schweiz dargestellt:

D'Sunne schiint dur ds Fenster  
 Dini Hoor lüchtend wie Gold  
 Ds Morge isch parat

In de Nochrichte vom Ahti  
Goht's um Gott und d'Welt  
Und ds Bürgerrecht vo Emme<sup>5</sup>

Die Sonne und die Berge lassen eine wunderschöne, idyllische – vielleicht auch typische – Landschaft in der Schweiz, der Glanz der Haare eine vollkommene Partnerschaft in der Privatsphäre ahnen. Das Bürgerrecht von Emme [ein Dorf im Kanton Luzern, das eine sehr fremdenfeindliche Einbürgerungspolitik machte und für Schlagzeilen sorgte – Bemerkung von Linard Bardill] im Radio verbindet sich noch enger mit dem typischen Bild der Schweiz. Mit dieser Nachricht bekommt der Leser eine Andeutung, dass diese harmonische Welt zweitgeteilt ist: sie besteht aus Insidern – Schweizern – und Außenstehenden – Nicht-Schweizern. Ein typisches Konstruktionsmerkmal der Identität besteht in der Exklusion: mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe werden die außerhalb der Gruppe stehenden Personen ausgestoßen, während die sich mit den Ideen der Gruppe identifizierenden Personen aufgenommen werden. Andernfalls könnten wir nicht über Identität sprechen. Damit tauchen andere wesentlichen Fragen auf: wer wird aufgenommen und wer wird ausgestoßen oder wie können sich Personen mit einer Gruppe identifizieren? Die grundlegendste Antwort kommt aus den Ergebnissen der Identitätsforschung, das heißt, die gemeinsame Vergangenheit, die ähnlichen Erinnerungen, die gemeinsamen Mythen bilden „einen unentbehrlichen Teil des kollektiven Bestehens“.<sup>6</sup>

D'Gipfeli sind guet  
Der neu Radiosprecher au  
En Amsle sur la mur.  
Und bim Kafi frog i mi  
Ob d'Sunne öppis typisch  
Schwyzerisch könnt sii  
D'Schwyz am Morge – d'Schwyz<sup>7</sup>

Die „guten“ Gipfel reflektieren auf den Alpenmythos, der als Schauplatz der Staatsgründungsgeschichte eine der wichtigen Grundlagen der nationalen Identität in der Schweiz bildet. Die Alpen besitzen wegen ihrer geographischen Lage eine mythische Macht: sie verbinden und gliedern. Einer-

<sup>5</sup> Die Sonne scheint durch das Fenster / Deine Haare leuchten wie Gold / Der Morgen ist parat / In den Nachrichten um acht Uhr / Geht es um Gott und die Welt / Und das Bürgerrecht vom Emmental.

<sup>6</sup> Schöpflin György: *Az identitás dilemmái*. Máriabesnyő–Gödöllő: Attraktor, 2004 S. 58.

<sup>7</sup> Die Gipfel sind gut / Der neue Radiosprecher auch / En Amsle sur la mur. / Und beim Kaffee frage ich mich / ob die Sonne typisch / schweizerisch sein kann / Die Schweiz am Morgen – die Schweiz.

seits verbinden die Alpen die Kantone mit unterschiedlichen Sprachen (Mundarten) und Glaubensbekenntnissen, andererseits sind es eben diese Berge, die zu einer starken topografischen Kammerung der Schweiz führen, die Ursache für die Herausbildung zahlreicher Ortsdialekte in den verschiedenen Tälern des Landes.

In der Mitte des Gedichts ändert sich die Perspektive, hier beginnt der Traum über solche Länder, welche weit von der Schweiz entfernt sind:

Du seisch du heigisch träumt  
 Vo Marokko oder soo  
 Uf jede Fall wiit wäg  
 Und du träumsch no e kli wiiter  
 Vo der grosse Wüeshti  
 Und de dunkle Auge vom Mechmet<sup>8</sup>

Wie fremd erscheinen diese Landschaften und Leute nach den idyllischen, sonnigen und schneebedeckten Bergen! Damit erscheint hier ein wichtiger Aspekt der Verbindung der Eigenheit und der Fremdheit: das Ich-Bild, das sich durch die Abgrenzung vom Fremden ergibt. Im Fall der Schweiz hat dieser Aspekt eine besondere Bedeutung. Die Fremdheit ist nicht nur innerhalb des Landes anwesend, durch die verschiedenen Ortsdialekte, die sogar für eine Schweizerin oder einen Schweizer aus einem anderen Kanton fremd wirken können, sondern sie gilt auch übernational. Denken wir zum Beispiel an die aktuellen politischen Diskussionen über den Bau von Moscheen oder an den verschiedenen Gebrauch von Schweizerdeutsch und Hochdeutsch in der Schweiz und in Deutschland. Der Traum – besser Alptraum – unterbleibt plötzlich mit der Gegenüberstellung der Wirklichkeit:

Der Honig isch vom Nochber  
 Ds'Jogurt isch vom Coop  
 Nu d'Milch isch UHT  
 Und wenn d'Poscht kunnt  
 Fangt der Tag aa – I gon uff  
 In mis Büro und vergässe

D'Schwyz vom Morge – d'Schwyz<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Du träumst vom Marokko oder so / Auf jeden Fall weit weg / Und du träumst noch ein bißchen weiter / von der großen Wüste / Und den dunklen Augen vom Mechmet.

<sup>9</sup> Der Honig ist vom Nochber / Das Joghurt ist vom Coop / Die Milch ist UHT / Und wenn die Post kommt / Fängt der Tag an – Ich gehe / in mein Büro und vergesse / Die Schweiz vom Morgen – die Schweiz.

Die bekannten Lebensmittelmarken von Zuhause sollen die verblichenen Identitätsmerkmalen unserer Zeit darstellen. „Typisch schweizerisch“ – aber diese Stereotypen wirken komisch nach den staatsübergreifenden nationalen Mythen. Tragen heutzutage nur diese Lebensmittelmarken die Bedeutung der Identität? Diese Strophe ist eine Warnung für die heutige Generation über die Gefahr der Identitätsverlust, insofern sie die alten, gemeinsamen Mythen und Erinnerungen – „Die Schweiz vom Morgen“ – vergessen. Jetzt wird es immer interessanter, was für eine Schweiz wir uns am Ende des Tages vorstellen sollen.

D'Sunne schiint dur ds Fenster  
Dini Hoor lüchtend wie Kupfer  
Ds Nacht stoht uf em Tisch  
In der Tagesschau halbacht  
Goh'ts um ds Volk und das heg  
D'Schnauze langsam voll  
Mit de Uusländer kunnt d'Welt  
Bis ins hinter letschte Kaff  
Und d'Welt isch fremd und wiit<sup>10</sup>

Diese Welt kommt mit den Migranten, mit ihren für die Schweiz fremden Sprachen, Traditionen, Verhaltensweisen ins neutrale Land von Europa. Ist dieses Land gleich mit dem vom Morgen? Keinesfalls. Aber es besteht vielleicht die Möglichkeit zum Ändern, zur Gründung der zukünftigen Schweiz:

D'Sunne goht schu unter  
Du seisch kumm mier gönd ins Bett  
Und denn erindemer  
D'Schwyz vo more – d'Schwyz<sup>11</sup>

Der alte Mythos der nationalen Identität hat sich heute verändert, er hat keine eindeutige Bedeutung und keine verbindliche Wirkkraft mehr. Andererseits behaupten auch heutzutage noch einige Stimmen, dass „die Nationen durch Mythen ihrer Identität, Herkunft, Zukunft oder anderer Erfahrungen zusammengehalten werden“<sup>12</sup>, und dass „die nationale Identität

---

<sup>10</sup> Die Sonne scheint durch das Fenster / Deine Haare lichten wie Kupfer / Die Nacht steht auf dem Tisch / In der Tagesschau um halb acht / Geht es um das Volk und damit / habe ich die Schnauze langsam voll Mit den Ausländern kommt die Welt / Bis in die kleinste Dorf / Und die Welt ist fremd und weit.

<sup>11</sup> Die Sonne geht schon unter / Du bist zu mir ins Bett gekommen / Und erfinden wir zusammen / Die Schweiz vom morgen – die Schweiz.

<sup>12</sup> Schöpflin György: *Az identitás dilemmái*. Máriabesnyő–Gödöllő: Attraktor, 2004, S. 62.

eine der grundsätzlichen Identitäten im 21. Jahrhundert sein wird".<sup>13</sup> In diesem Sinne dürfen die nationalen Werte und Identitätsmerkmale nicht ignoriert werden, da sie nicht einfach verschwunden sind, auch wenn sich ihre Dominanz, ihre einstige kulturprägende Relevanz verändert hat. Die Bürger der Kantone der Schweiz müssen eine Lösung finden, wie das früher idyllische Land der Schweiz in der Zukunft wieder zu beleben ist.

Ich meine, dieses Gedicht kann symbolisch auch auf die gegenwärtige Lage der Deutschschweizer Mundartliteratur in der Schweiz verweisen, in dem Sinne, dass die Zeit der vor allem nur die nationale Identität ausdrückenden Mundartliteratur in der Schweiz vergangen ist. Die Autorinnen und Autoren der deutschschweizer Mundartliteratur sollen eine neue Sphäre mit neuen Zielen schaffen: die Mundartliteratur soll mit denselben Methoden dieselben Zielsetzungen wie die anderen Gattungen der schönen Literaturen erreichen, also mit alltäglichen, den Menschen nahe stehenden Themen literarisches Ereignis schaffen. Das wäre die Aufgabe der Mundartliteratur der zukünftigen Schweiz. Dieser Band beweist, dass die ersten Schritte schon unternommen sind.

---

<sup>13</sup> Glatz, Ferenc: Die Zukunft der kleinen Nationen in Mitteleuropa. In: *Europäische und nationale Interessen. Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest Band 16. Europäische und nationale Interessen*. Budapest: Europa Institut Budapest, 2002, S. 179.